Profile der Weltpolitik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **46 (1967)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wir haben keinen Grund, dieses Urteil nicht ernst zu nehmen und auf unsere Unabhängigkeit uns zu versteifen. Wir dürfen uns aber auch nicht damit begnügen, mit abstrakten Proklamationen des Unbehagens oder ohnmächtig klassenkämpferischen Parolen linksintellektuelle Selbstbefriedigung zu betreiben. Es gilt, *konkret* zu werden und sich einer zugleich *radikalkritischen* wie *pragmatisch-realistischen*, das heisst *genauen* Argumentationsweise zu befleissigen. Von Genauigkeit und Präzision kann die kritische Intention nur profitieren. Je tiefer sie sich in die schweizerischen *Realitäten* des 20. Jahrhunderts versenkt, meine ich, desto deutlicher wird ihr die Notwendigkeit und auch die Möglichkeit vor Augen treten, dass einiges in unserem Staate dringend gründlicher Umgestaltung bedarf. Die nachgerade langweilig gewordene Auseinandersetzung um Sinn und Unsinn des schweizerischen Nonkonformismus erledigte sich dann von selbst: nonkonforme Kritik hätte sich mit Hilfe präziser, stichhaltiger Argumente den Weg geöffnet, die verändernde Diskussion wäre in Gang gebracht.

Profile der Weltpolitik

Präsident Johnson kämpft an zwei Fronten

«Es steht eine grausame Ironie in der Tatsache, dass in einem Land, das auf dem Prinzip der Gleichheit aller gegründet wurde, noch heute darüber diskutiert wird, ob die Hautfarbe den Charakter des Menschen bestimmt. Es ist Mitternacht in unserer Gesellschaft», so Friedensnobelpreisträger Martin Luther King, der jahrelang die Integration der amerikanischen Neger auf gewaltlose Art predigte, der jahrelang kämpfte, um das zu verhindern, was nun in den Vereinigten Staaten eingetreten ist: ein zweiter Bürgerkrieg droht! Negerführer, wie Luther King und Roy Wilkins, die wider die Gewalt zu Felde zogen, verlieren in diesem «heissen Sommer» ihre Gefolgschaft. Die Neger wenden sich jungen Hitzköpfen zu, wie Stokely Carmichael und Rap Brown, die das weisse Amerika vernichten wollen. Ihr Schlagwort ist «Black Power», Macht für die Schwarzen, bewaffnete Macht. Carmichael propagiert den Partisanenkrieg: «Wir müssen in Amerika fünfzig Vietnams schaffen.»

Amerika steckt in einer schweren Krise, es ist in Vietnam engagiert und erlebt im eigenen Land den Aufstand der schwarzen Gettos. In Vietnam schiessen schwarze und weisse Amerikaner gemeinsam auf Gelbe, in Amerika schiessen weisse Amerikaner auf schwarze Amerikaner, töten Amerikaner andere Amerikaner. Es ist Amerikas zweiter Bürgerkrieg.

Dabei hatte alles so hoffnungsvoll begonnen. Präsident Kennedy hatte die Negerfrage in die Hand genommen, und Präsident Johnson hatte dem Kon-

gress die Bürgerrechtsgesetze abgerungen, die den Negern die theoretische Gleichberechtigung gaben. Als Johnson die «Grosse Gesellschaft» verwirklichen und den Negern auch praktisch das geben wollte, was ihnen das Gesetz versprach, kam Vietnam. Vietnam war wichtiger geworden als die Neger. Konnten diese anfänglich noch Hoffnung haben, dass sich alles doch noch zu ihren Gunsten wenden würde, wurde Vietnam wichtiger und wichtiger. Die Neger verloren die Hoffnung und die Geduld. Ihre Enttäuschung machte sich Luft in Unruhen und Aufständen im bisher schwersten Sommer, im heissen Sommer 1967. Noch ist alles spontan, noch sind die militanten Neger nicht im ganzen Land organisiert, wie der amerikanische Geheimdienst feststellte. Noch hat die Regierung Zeit, den Bürgerkrieg zu verhindern, aber jetzt muss etwas geschehen – nicht morgen. «Der Sommer 1967 wird als jener in die Geschichte eingehen, indem die Schwarzen Amerikas jede Hoffnung auf den weissen Mann verloren haben», schrieb das «Wall Street Journal».

Und wie reagierte Präsident Johnson auf die Unruhen? Mit einer Steuererhöhung und einer Kommission, die feststellen soll, «was geschah, warum es geschah und wie verhindert werden kann, dass es immer wieder geschieht». Fragen, die in Amerika längst jeder beantworten kann. Johnson setzte eine Kommission anstelle von Taten. Die Neger lassen sich mit Worten nicht mehr hinhalten, sie sind entschlossen, zu handeln. Carmichael: «Sitzungen sind reine Zeitverschwendung. Wir vergeuden unsere Energie nicht mit Herumsitzen, sondern wir brauchen sie, um unsere Macht aufzurichten, die schwarze Macht.»

Unter «Black Power» versteht der Extremist Carmichael eine bewaffnete Macht, den Aufstand der schwarzen gegen die weisse Macht, er predigt die Revolution. Und er und seinesgleichen finden Gefolgschaft. Auch Luther King wollte die Macht, die politische allerdings. Er sorgte dafür, dass die Neger sich in die Wahllisten einschreiben und ihren Einfluss an der Urne geltend machten. Hass und Gewalt sind der Vernunft gewichen, und dieser Hass wirkt selbstzerstörerisch.

Im reichsten Land der Welt gibt es Leute, die hungern, die kein anständiges Obdach haben, keine Arbeit. Diese soziale Ungerechtigkeit schreit zum Himmel. Aber nicht das allein treibt die Neger aus den Gettos, sie sind Bürger zweiter Klasse geblieben, sie wollen Amerikaner sein. Sie suchen ihr Selbstvertrauen, ihre eigene Identität. Und wenn das weisse Amerika sie ihnen nicht geben kann, so brauchen sie Gewalt oder wenden sich ab. Die einen wollen neben dem weissen ein schwarzes Amerika, also die totale Segregation, andere wenden sich hin zu Afrika, woher ihre Ahnen kamen. Die «Black Muslims» suchen ihren neuen Gott, Allah, «der noch unschuldig ist, der weisse Gott hat uns verraten». Segregation sogar in der Religion, kein Wunder, denn gerade in den Religionsgemeinschaften und Schulen ist die Integration noch nicht vorwärtsgekommen.

Die Schwarzen haben gemerkt, dass ihre Forderungen von den Weissen

leider nur ernst genommen werden, wenn sie Gewalt anwenden. «Wenn in Vietnam Gewalt richtig sein soll, warum dann nicht auch im eigenen Land?» Senator William Fulbright weist auf die Zusammenhänge des Vietnamkrieges mit den Negerunruhen hin: «Der Krieg in Vietnam vergiftet und brutalisiert das Leben in unserer Heimat. Die psychologische Unvereinbarkeit hat sich als mehr beeinflussend erwiesen als die finanzielle Tragbarkeit. Die Verantwortlichen sehen nicht, dass man seine Werte nicht auf eine Weise verteidigen kann, die diesen Werten Gewalt antut, ohne dabei gerade das zu vernichten, was man zu verteidigen sucht.» Und Senator Percy weist darauf hin, dass man mit den in Vietnam ausgegebenen Summen die Armut in den USA längst hätte ausrotten können. Senator Mansfield verlangt das Einfrieren des Vietnamkrieges und einen Marshallplan für die Vereinigten Staaten.

Welche Antwort hat Johnson darauf? Er schickt einige tausend Mann mehr nach Vietnam. Er vertraut auf die Gewalt und wie Aussenminister Rusk auf Amerikas Stärke, das beide Kriege gewinnen kann. Aber die moralische Unvereinbarkeit der beiden Kriege sieht die Regierung nicht. Die Saat der Gewalt in Vietnam kann Johnson im eigenen Land ernten. Inzwischen regiert Johnson in Washington mit einem Kongress, der konservativ eingestellt ist. Ein Sozialprogramm um das andere wird abgelehnt. Johnson baut auf eine Mehrheit von Süddemokraten und konservativen Republikanern. Die Fronten gehen durch beide grossen Parteien hindurch. Im Hintergrund hält sich Senator Robert Kennedy und im republikanischen Lager Senator Percy.

Und das alles erlebt Amerika im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen von 1968: die Negerfrage, die einen Bürgerkrieg provozieren könnte, und Vietnam, wo angesehene regierungstreue Zeitschriften feststellen, der Krieg verlaufe für die Amerikaner weniger günstig als vor einem Jahr. Es wird in Washington angedeutet, es stimme etwas nicht mit der Wahl der Prioritäten. Auch der Washingtoner Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» beschreibt die Szene eher skeptisch: «Es ist kein Wunder, dass unter diesen Umständen praktischer Führungslosigkeit die Reaktion des weissen Amerika auf die Unrast des schwarzen in rein negativer Richtung verläuft. Man hört, es seien vielenorts erhebliche Waffenkäufe weisser Selbstschutzorganisationen im Gange, und man kann sich vorstellen, wie das enden mag . . . So gibt es im Augenblick in der amerikanischen Szene nicht allzu viele Lichtblicke.»

Es ist offenbar Mitternacht in der amerikanischen Gesellschaft.

Otto Schmidt